

Leopold Ladislaus Pfest.

Biographische Skizze

von

Josef Schwarzbach, Lehrer.



Auf Anregung des Herrn Franz Bösch jun., Lehrer zu Gnigl, beschloß der Ausschuß der Gesellschaft (in seinen Sitzungen vom 18. Mai und 20. Juli 1893) den Denkstein des salzburgischen Dichters Leopold Ladislaus Pfest an der nordöstlichen Außenseite der Todten-Kapelle im Friedhose dortselbst restaurieren zu lassen. Herr Conservator, Professor Vitus Berger übernahm die Leitung und Ueberwachung der Ausführung, welche — nach erlangter Zustimmung der noch lebenden Schwiegertochter des Dichters, Frau Josefina von Pfest — dem Stadt-Steinmetzmeister J. Braun im Nonnthal übertragen worden ist. Es ergab sich jedoch bei Vornahme des Augenscheines die Nothwendigkeit auch den ein Seitenstück bildenden Stein der ersten Gattin Pfest's — Katharina, geb. Seelauthner — erneuern zu lassen.

Um den Zweck des Unternehmens: das Andenken unseres salzburgischen Sängers zu erhalten und neu zu beleben, desto sicherer zu erreichen, wurde gleichzeitig beschlossen, den „Mittheilungen“ der Gesellschaft eine kurze biographische Skizze einzuschalten, deren Verfassung Herr Josef Schwarzbach, Lehrer und Leiter der Schule in St. Georgen (bei Oberndorf) sich bereitwilligst unterzog, welcher eine derlei Arbeit größeren Umfanges schon im Jahre 1882 (Nr. 132—145 der Salzburger Zeitung) veröffentlicht hat.

Die Redaktion.

Zur Zeit, als Salzburg der Brennpunkt des geistigen Lebens in Süddeutschland war und Hieronymus, der letzte souveräne Erzbischof den Scepter in Salzach-Athen schwang, studierte an seiner hohen Schule Leopold Ladislaus Pfest.

In Oberbaiern, zu Isen auf Burgrain am 15. November 1769 geboren, hatte er in Freising Philosophie studiert, ehe er die Universität Salzburg bezog.

Salzburg, das im damaligen geistigen Glanze doppelt schöne, hielt ihn fest, und als Pfest seine Studien beendet hatte, trat er 1791 in die Dienste des Erzstiftes. Er wurde 1793 Anwalt, kam 1797 als Mitterschreiber nach Neumarkt und 1798 als Oberschreiber nach Mattsee. Während der ersten französischen Invasion, 1800—1801, leitete Pfest das Gericht in Waging, und zwei Jahre später trat er das Amt Salsfelden im Pinzgau an. Hier, auf Schloß Farmach, gab der Dichter sein erstes Buch heraus: „Gedichte.“ Salzburg, in der Mayr'schen Buchhandlung, 1804, 8°, 286 Seiten. Es enthält Epigramme, Elegien und vermischte Gedichte.

Pfest's Gedichte fallen in die Zeit der Romantiker. Die Brüder Schlegel, Ludwig Tieck u. a. hatten sich gegen den Einfluß des Classischen in der Dichtung erhoben, wogegen sie auf nationale Vorbilder hinwiesen. In dieser Zeit, die wie ein Sturm die jungen Geister in neue Bahnen fortriß, finden wir Pfest, ein Epigone Schillerscher Muse, treu an den classischen Formen der Antike meißeln. In Distichen spricht er seine Gedanken aus und Epigramme sind ihre Träger. Kaum ein Hauch der romantischen Schule hat das erste Musenkind Pfest's gestreift. Ihm sind die Winde „Boreas und Zephyr“, die Sterne „Hesperus und Lucifer“; mit der Griechen Götter und der Römer bevölkert er Hain und Auen. Seine „Erinnerungen“ die:

„Tochter der rollenden Nacht, o Schicksal, was that ich dir Leides“
anheben, enthalten ein Stück Lebensgeschichte des Dichters voll tiefer Schatten.

Interessant ist ihr zweiter Theil, wo der Pinzgau und die Pinzgauer eine Verurtheilung in Hexametern und Pentametern erfahren, wie sie ihnen kaum je zuvor oder nachher mehr zu theil geworden ist.

Churfürst Ferdinand, zu dem der Dichter in seinem „Traum“ flehend die Hände um Erlösung emporhebt, reichte dem Klagen den fürstliche Rechte. Pfest wurde zum Administrator des Pfleg- und Landgerichtes Neuhaus ernannt und konnte den verhassten Pinzgau verlassen. Kurz darauf erhielt er die Administratur des Pfleg- und Landgerichtes Glanegg. Endlich, 1805, wurde er zum chursalzburgischen Rath und wirklichen Pfleger und Umgeldamtsverweser in Neuhaus ernannt.

In Gnigl, zwischen Bergen und Obstgärten stand des Dichters Heim, das heutige Lasserhaus in Obergnigl, das Pfest ankaufte. Hier, schöpfte der Dichter neue Lebenslust, begrüßte das nahe Salzburg, das unter der toscanischen Herrschaft ein neues, schöneres Salzach-Athen zu blühen versprach und opferte den Musen. Aber die „Tochter der rollenden Nacht“ hatte dem Dichter, Treue geschworen, und als die Blätter des Herbstes über den Friedhof in Gnigel rauschten, schloß sein treues Weib die Augen zum letzten Schlafe.

Es war am 25. November 1804, als Pfest, ein neugeborenes Kind im Arm, an der Leiche seiner Lebensgefährtin stand.

Verlassen, mit Haus und Kind, und — es war zur Zeit der zweiten französischen Invasion — während der tiefste Schmerz durch sein stilles Haus zog, rasten die Furien des Krieges durch sein Amt. Pfest bedurfte einer Stütze, und wir finden ihn schon fünf Wochen später dabei, einen neuen Bund zu schließen. Seine zweite Frau, Josefa, war die Tochter des Salzburger Handelsheeren Anton Deßlbrenner.

Die Musen zogen wieder ein ins Pflegerhaus. Noch in demselben Jahre gab Pfest eine Anthologie lateinischer Epigramme heraus, denen sechs Jahre später sein drittes Werk, die deutschen „Epigramme“, Wien bei Degen, 1811, folgte. Pfest stand mit der deutschen Kritik nicht auf gutem Fuße, was aus seiner Stellung zur herrschenden Richtung zu erklären ist. Bei der „Oberdeutschen Literaturzeitung“, III. Jahrg. 1811, fanden die Epigramme wenig Gnade. Gerechter urtheilen die „Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume“, 1811, die bei der Ankündigung von Pfest's viertem Werke: „Eisch- und Trinktlieder der Deutschen“, die Bemerkung anknüpften: „Wahrscheinlich von demselben Pfest, dem wir ein Bändchen lieblicher, Geist und Herz ansprechender Epigramme verdanken.“ Mit diesem Urtheile nehmen wir Abschied von ihnen und klappen das Büchlein zu, das in seinem Original-

Einbände mit blauen Deckeln, weißem Pergamentrücken und solchen Ecken ein schmuckes Gesicht macht. Der Rücken zeigt unter dem Titel des Dichters Namen von einer goldenen Schlange umringelt, die sich in den Schwanz beißt: Das „Bild der Ewigkeit. Es sollte wohl die Unvergänglichkeit seines Namens ausdrücken. Wie viele aber wissen heute noch von ihm? Wäre es nicht von dem Steine draußen in der Kapellenwand ausgeplaudert worden, niemand hätte Pfest's Musenkinder dem Verfasser dieser Zeilen verrathen.

Mit seinem vierten Werke: „Eis- und Trinklieder der Deutschen“ gesammelt von L. L. Pfest 1811, 2 Bände, 8°, 392 und 397 Seiten, Wien bei Degen — wendet sich Pfest von der Antike ab und dem kräftigen Germanenthume zu, das auch bei Schüssel und Becher des Liedes pflegt. Wie Herder, durch Ossian und die Engländer angeregt, „die Stimmen der Völker“ in Liedern sammelte, so ist Pfest wahrscheinlich durch Herder's Buch auf den Gedanken gekommen, die Tafelgefänge der Deutschen zum Strauß zu binden. Alle bedeutenden Namen sind hier vertreten; alle Classiker und Dichterschulen sammeln sich um den Altar der Penaten, im Liede die Trink- und Ekstase zu feiern.

Pfest schrieb auch in Prosa für verschiedene Zeitschriften, so für das „Salzburger Intelligenzblatt“, 1804—1814, Recensionen in Bierthalers „Salzburgischer Literaturzeitung“, dann Aufsätze in Hartlebens „Justiz- und Polizeifama“, in das „Morgenblatt“, und Grasers „Archiv für Volkserziehung durch Kirche und Staat“. In dieser Zeitschrift fand ich noch eine von Emmert in Noten gesetzte „Huldigung der Salzburger“, aus der Zeit, in der Churfürst Ferdinand von Toscana die Muse Pfest's begeisterte.

Schmidt und Bindemanns „Berliner Musenalmanach“ brachte, wie andere Zeitschriften von damals, Gedichte von ihm.

Endlich lag Pfest auch geschichtlichen Forschungen ob, woraus wir verzeichnen: „Historische Nachrichten von dem Geschlechte der Freiherren von Kehling“, Salzburger Intelligenzblatt 1808, S. 309—424. In derselben Zeitschrift setzte er dem berühmten Arzte Dr. Johann Hartenkeil ein biographisches Denkmal.

Noch eine größere Arbeit — es sollte sein letztes Buch sein — beschäftigte den zum Zenith seines Lebens Aufsteigenden:

„Die Jahreszeiten“, eine Liederlese für Freunde der Natur, Salzburg 1812, Mahr, gr. 8°, 476 S.

„Diese Sammlung von Gedichten kommt uns fast wie ein Erbauungsbuch vor,“ urtheilt die „Jenaische allgemeine Literaturzeitung“ darüber.

Wir durchschreiten die letzten Jahre des Dichters. Am 27. März 1814 wurde Pfest ein Sohn, Leopold geboren. Wenn dann, als der Sommer gekommen war, seine treue Josefa den kleinen Leopold im Arm, an seiner Seite im Pflegergarten zu Gnigl saß und Pfest, den Klang schmerzlicher Erinnerungen, einer großen Elegie gleich, im Herzen, die holde Gegenwart um sich schaute, mochte wohl noch einmal durch sein so oft getäushtes Herz ein Strahl des Glückes brechen.

So vergieng noch das Jahr 1815.

Doch als im Lenz 1816 die Schwalben unter das Dach des Pflegerhauses heimkehrten, legte sich Pfest auf's Krankenlager. Ein Lungenleiden überwältigte endlich die starke Willenskraft des Landpflegers. Pfest lag schon krank an jenem historischen 1. Mai 1816, da Baierns Löwe dem kaiserlichen Adler wich. Seine Krankheit wuchs mit dem Jahre. Doctor Edler von Barisani und Chirurg Krenn von Seefirchen wendeten vergebens ihre Kunst an, der Kranke verfiel mehr und mehr. Und dann — am 3. Oktober 1816 war es — da sprach der Tod vor im Pflegerhause und nahm Herrn Pfest Richterstab und Leier aus der Hand. Sie begruben ihn im Friedhofe neben seiner ersten Frau. Der Curatus von Gnigl, Cajetanus von Hitzl aber trug in das Buch der Todten ein: „Der wohlgeborne hochgelehrte Herr, Herr Leopold Ladislaus v. Pfest, kais. kön. österr. Landrichter von Salzburg und Besitzer des ehemaligen Pflegerhauses in der Gnigl, allda wohnhaft, verehelicht, 48 Jahre alt, mit allen Sacramenten versehen, an der Lungenschwindsucht $\frac{1}{2}$ Jahr krank, gestorben am 3. Oktober 1 Uhr mittags, begraben am 5. Oktober 2 Uhr nachmittags.“ —

Pfest's Sohn Leopold war damals zwei Jahre alt, und seine Tochter Katharina aus der ersten Ehe, die später als Arztfrau in Salzburghofen starb, zählte elf Jahre. Das Pflegerhaus wurde verkauft, und die Familie bezog das Tischler Prillerhaus. Die große Bibliothek des Dichters kaufte Dombvikar Perfler für eintausend Gulden. Leopold bildete sich an der chirurgischen Schule in Salzburg zum praktischen Arzte aus und wirkte Jahrzehnte lang in Pillersee, bis er im Alter, der Ruhe zu pflegen, zurückkehrte an die Stätte seiner Jugend, wo sein Vater richtete und sang.

Der seither Verstorbene lebenswürdige greise Herr¹⁾ zeigte mir im Jahre 1882 die wenigen Reliquien, die die Vormundschaft aufgehoben hatte.

Es sind dies: der Trauring des Dichters mit L P 1805, dann ein Ring mit Saphir, in dem das Pfest'sche Wappen, ein im Schilde aufsteigender Steinbock eingraviert ist, zwei Breloques, in Gold gefaßte

¹⁾ Seine Witwe wohnt derzeit in Gnigl.

Siegelstöcke, wovon einer eine Stahlplatte mit dem Pfest'schen Namenszuge, der andere eine Carneolplatte mit dem Wappen des Dichters zeigt.

Eine Broche, mit dem Bilde von Josefina Pfest, gemalt von Mattensperg in Salzburg, zeigt uns des Dichters Josefa im Alter von 45 Jahren, als rüstige freundliche Frau, mit rothen Wangen und dunklem Haar, ein rothes Tuch über die Brust gekreuzt, einen schwarzen Gürtel mit Stahlschloß um den Leib. Sie starb zu Fieberbrunn am 29. Jänner 1852, als Witwe.

Ein Bild des Dichters ist nicht vorhanden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarzbach Josef

Artikel/Article: [Leopold Ladislaus Psest. Biographische Skizze. 213-218](#)